



Marion Birkigt

Hannah

auf neuem Kurs

FRANCKE

normal, mit Omili zu leben, und mit Papa, wenn er frei hatte zwischen zwei Fahrten. Natürlich habe ich Mama nicht vergessen, doch so richtig erinnern, wie es mit ihr zusammen gewesen war, konnte ich mich nicht mehr. Aber das war vielleicht ganz gut so.

Mit zehn kam ich dann aufs Gymnasium, und das war auch die Zeit, wo es anfang, anders zu werden. Mit Omili, meine ich. Sie war schon ziemlich alt gewesen, als sie zu uns kam, so Mitte siebzig, und jetzt war sie über achtzig. Ihre Augen waren nicht mehr die besten, und gehen konnte sie auch nur noch ziemlich langsam. Aber viel schlimmer war, dass sie so vergesslich wurde. Manchmal hatte sie das Mittagessen

nicht fertig, wenn ich aus der Schule kam und war völlig überrascht, dass es schon so spät war. Einmal hat sie den Herd angelassen, und um ein Haar wäre unsere Wohnung ausgebrannt. Ein anderes Mal weckte sie mich ganz aufgeregt – ich würde zu spät zur Schule kommen –, dabei war Samstag und ich hatte gar keine Schule. Als Papa dann da war, habe ich ihm von all dem erzählt, aber er hatte es auch selbst gemerkt. Er und Omili hatten ein langes Gespräch miteinander, und ein viertel Jahr später ist Omili dann in ein Seniorenheim ganz in unserer Nähe gezogen, wo sie sich um nichts mehr kümmern musste, und Papa hat die Schifffahrt an den Nagel gehängt und arbeitet seither im Hafen in dem

Büro einer Containergesellschaft. Das hatte er zwar nicht gelernt, aber sie haben ihn trotzdem genommen, denn das Containergeschäft boomte und man brauchte auch Mitarbeiter, die an Land alles organisierten. „Eine Ware ist keine E-Mail, die man über den PC in andere Kontinente schicken kann“, hat Papa mir erklärt. „Solange man Sachen nicht beamen kann, sind Container-Transporte notwendig und eine wahre Goldgrube.“

Nun war ich also die Tochter eines gut verdienenden, alleinerziehenden Vaters, und eigentlich klappte das von Anfang an. Wie gesagt, Papa und ich verstehen uns, und jeder lässt dem anderen seinen Freiraum. Selbst die Arbeitsteilung

funktioniert, auch wenn ich natürlich mehr im Haushalt tun muss als zu der Zeit, als Omili noch bei uns war. Ich besuche sie jede Woche in ihrem Heim, es sind nur zehn Minuten mit dem Fahrrad. Sie freut sich immer, wenn ich komme, obwohl sie in letzter Zeit oft „Julchen“ zu mir sagt. Julia, so hieß meine Mutter, und wahrscheinlich denkt Omili, ich sei sie, obwohl ich Mama gar nicht ähnlich sehe. Mami war blond und zierlich, ich habe braune Haare und bin eher stämmig, so wie Papa. Es war also bestimmt richtig, die Sache mit dem Heim und dem beruflichen Wechsel. Dachte ich jedenfalls. Für mich war alles im grünen Bereich, bis gestern, als Papa nach dem Abendbrot mit ernstem

Gesicht zu mir sagte, er müsse mit mir reden. In Gedanken habe ich ganz schnell gecheckt, ob ich irgendwas gemacht hatte, was nicht in Ordnung war. Aber mir fiel nichts ein, keine verhaune Klassenarbeit, kein Treffen mit einem Jungen, den Papa ablehnte oder so was. Ich hatte auch nicht vergessen, den Geschirrspüler auszuräumen oder die Wäsche, die bei uns immer am Wochenende gewaschen und getrocknet wird, in die Schränke zu legen. War alles okay.

Da saßen wir nun beide in der Küche, und Papa war sichtlich nervös. Er knetete mit der rechten Hand seine Linke, räusperte sich und hatte offenbar trotzdem Schwierigkeiten, die richtigen